

Der digitale SPIEGEL. Die neue Art zu lesen.



Früher lesen:

Sonntag schon ab 8 Uhr auf iPad, iPhone®, Android-Tablets und -Smartphones.

Mehr sehen:

Nutzen Sie Videos, Fotostrecken und interaktive Grafiken.

Mehr hören:

Lauschen Sie Interviews, neuen Songs oder historischen Tondokumenten.

Mehr wissen:

Lesen Sie am Ende des Artikels weiter auf den Themenseiten. Lassen Sie sich vom Reporter erklären, wie er recherchiert hat.

Jetzt exklusiv in der neuen Ausgabe:

- Der Lächelnde – **360°-Foto und Videos** zum Dalai Lama
- Endlich Urlaub – **SPIEGEL-TV-Film** über die Reiselust der Deutschen
- Läufer ohne Beine – **Video** über den Prothesen-Sprinter Oscar Pistorius

www.spiegel.de/digital

Optimiert für iPad, iPhone®, Motorola XOOM™, Samsung Galaxy Tab 10.1, HTC Flyer und weitere Geräte.

Register

GESTORBEN

Friedrich Schoenfelder, 94. Rund 1200-mal spielte er seit 1961 in verschiedenen Rollen der deutschen Erstaufführung des Musicals „My fair Lady“ in Berlin. Die Kino- und Fernsehzuschauer aber waren vor allem an seine wunderbar sonore Stimme gewöhnt, denn als Synchronstimme von David Niven, Alec Guinness, Rex Harrison hatte er Generationen ver-zückt. Im Kinohit „Der Schuh des Manitu“ trumpfte er 2001 als Sprecher vor einem jungem Kinopublikum auf. Die Gentlemen waren Schoenfelders Schicksal auch als Darsteller auf der Bühne und vor der Kamera: Als Herr mit früh ergrauten Schläfen spazierte der in der Niederlausitz geborene Architekten- sohn, der mit Eleganz und Humor ausgestattet war, jahrzehntelang über die Berliner Boulevardbühnen und durch mehr als hundert Kino- und Fernsehfilme, darunter „Der schwarze Abt“ und andere populäre Edgar-Wallace-Verfilmungen. In Berlin hatte er die Schauspielschule besucht, in Stuttgart begann er 1946 wieder Theater zu spielen, in Göttingen und Frankfurt hatte er Engagements. Seine große Leidenschaft war der Jazz, dem er in einer regelmäßigen Sendung des Deutschlandradios huldigte. Friedrich Schoenfelder starb am 14. August in Berlin.



OLIVER LANG / DDPD

Willy Heide, 91. Als Spüler und Hendl-Salzer im Betrieb seines Vaters hatte er seine Laufbahn begonnen. Er wurde zu einem der prominentesten Gastronomen im Münchner Raum. Der langjährige Sprecher der Münchner Wiesn-Wirte und Inhaber des Traditions-Festzelts „Bräurosl“ dachte auch an Menschen, für die ein Besuch des Oktoberfestes zu teuer war. In sein Festzelt lud er jedes Jahr 100 ältere Mitbürger zu Bier und Brotzeit ein. Heide galt zudem als Unterstützer mehrerer Vereine in seiner Heimat und engagierte sich für den Münchner Tierpark Hellabrunn. Nach dem Oktoberfest-Attentat 1980 pilgerte er jedes Jahr mit einer großen Kerze zur Wallfahrtsstätte Maria Eich und bat um eine friedliche Wiesn. Willy Heide starb am 13. August in München.



FRANK MÜLLER / DPA

Rainer Domisch, 65. Als vor zehn Jahren die Pisa-Studie den Deutschen die Mittelmäßigkeit ihrer Schulen offenbarte, wurde er zum gefragten Gesprächspartner: Der Lehrer für Deutsch und Englisch war Ende der siebziger Jahre nach Finnland ausgewandert und dort in leitende Funktionen der obersten Schulbehörde aufgestiegen. Ministerpräsidenten und Bildungsforscher aus allen Teilen Deutschlands fragten ihn nun nach dem Erfolgsrezept des finnischen Schulsystems. Die hessische SPD-Politikerin Andrea Ypsilanti wollte Domisch sogar zum Kultusminister machen, weil er sich vehement gegen frühes Einsortieren in verschiedene Schultypen aussprach. Langes gemeinsames Lernen und Lehrer, die sich auch für die schwächsten Schüler verantwortlich fühlen, waren für ihn zentrale Kennzeichen einer guten Schule. Rainer Domisch, der trotz einer Krebserkrankung an einem Buch über „Eine Schule für alle“ schrieb, starb am 16. August in Helsinki.

Franz von Hammerstein, 90. Geprägt hat ihn nicht nur sein Vater – Kurt von Hammerstein-Equord, der 1934 aus Protest gegen die Nazis von seinem Posten als Generaloberst der Wehrmacht zurücktrat –, sondern auch der Theologe Martin Niemöller. In dessen Haus ging der junge Franz, der mit Niemöllers Sohn befreundet war, ein und aus. Zivilcourage zu zeigen hatte für Franz von Hammerstein, dessen Brüder Kunrat und Ludwig an der Planung und Durchführung des gescheiterten Attentats gegen Hitler vom 20. Juli 1944 beteiligt waren, zeitlebens große Bedeutung. Im August



STEPHAN PRAMME / EPD

1944 wurde er inhaftiert und saß ab März 1945 als „Sippenhäftling“ in verschiedenen Konzentrationslagern. Nach dem Krieg studierte Hammerstein Theologie und thematisierte schon frühzeitig und gegen viele Widerstände die Mitverantwortung von Gesellschaft und Kirchen an den Verbrechen des Nationalsozialismus. Er wollte „für Deutschland wieder Vertrauen gewinnen, damit das Land einen Weg zurück in den Schoß der europäischen Völker finden kann“. Zusammen mit Lothar Kreyssig gründete er als Leiter der Evangelischen Industriejugend „Aktion Sühnezeichen“, deren Generalsekretär er von 1966 bis 1975 war. Zwischen 1978 und 1986 war er Direktor der Evangelischen Akademie. Hammerstein engagierte sich nicht nur im christlich-jüdischen Dialog und in der Ostpolitik, sondern stritt auch gegen die Ausgrenzung von Kommunisten und für die Anerkennung und Ehrung von Deserteuren. Franz von Hammerstein starb am 15. August in Berlin.